

Zwei zeitgenössischen Zusammenfassungen eines im Mai 1898 ursprünglich in den Chemnitzer Neuesten Nachrichten erschienenen Artikels entnehmen wir folgende, das Thema vom letzten Mal vertiefende Schilderung aus der Blütezeit der Erdbeerkultur in der Löbnitz:

»Das Ei des Columbus«

Frank Andert

»Sachsen besitzt in der Nähe von Dresden eine Erdbeerkammer, aus der neben den sächsischen Großstädten namentlich Berlin versorgt wird. Es ist das die Löbnitz, wo augenblicklich noch die Spargelernte viele Hunderte von Menschen beschäftigt. Ehe sie aber beendet ist, wird dastelbst schon die Erdbeerbörse eröffnet. Die Ankäufer dieser herrlichen Frucht haben zumeist ihr Hauptquartier in Kötzschenbroda, Niederlöbnitz und in Zitzschewig aufgeschlagen. Der Versand der Frucht steigt von 300 Litern in den ersten Tagen auf einige Tausend in den Haupttagen der Ernte.

Eine eigentliche Erdbeerbörse besteht seit über vierzig Jahren. Vor diesem Zeitraum war die Erdbeierzüchterei in der Löbnitz noch wenig verbreitet; man erkannte aber bald, daß der Anbau dieser Frucht in den Weinbergen sehr vorteilhaft sei. Angebaut werden hier in der Hauptsache nur zwei Sorten: die Weinbergserdbeere, etwa in der Größe der Kirschen, und die aromatischere Wald- oder Buscherdbeere, in der Größe von großen Johannisbeeren.

Als sich die Anlagen mehr und mehr verbreiteten, fehlte es an dem nötigen Absatz, denn der Preis sank hier bis auf 10 Pfennige pro Liter, so daß es kaum lohnte, die Früchte zu pflücken. Das waren schöne Zeiten für die Dresdner, die nach der Löbnitz pilgerten, um sich für wenige Groschen krank zu essen. Die Frucht wurde auch in Töpfe gepflückt und so nach Dresden zum Verkauf gebracht; doch konnten auch die Dresdner nicht so viel konsumieren, als hier erzeugt wurde, und weiterhin ließ sich der Verkauf in Töpfen nicht ermöglichen. Da tauchte zuerst in Zitzschewig ein Händler auf, der die Frucht in Holzschachteln, wie sie heute noch üblich sind, verpackt nach Berlin sandte. Diese Schachteln wurden für die Erdbeerenzüchter zum Ei des Columbus.

Das Geschäft nach Berlin ging flott, dem einen Händler folgten mehrere, die alle ihre Hauptquartiere in Zitzschewig im Gasthofe hatten. Die Neuanpflanzungen mehrten sich in Folge der gesteigerten Nachfrage wieder ganz bedeutend, die Händler suchten sich einzelne Produzenten als feste Lieferanten zu sichern und schlossen mit diesen Lieferungsverträge ab. Um sie zur Einhaltung der Vereinba-

rung zu zwingen, zeichnete jeder Händler seine Holzschachteln und gab sie dem Produzenten, der nun genötigt war, nachdem er die Früchte da hinein gepflückt hatte, an den Eigentümer der

Schachteln zu liefern, die nicht anderweit benutzt werden durften. Diese Einrichtung besteht noch heute. Für die Händler stellte sich jetzt aber die Schwierigkeit der Preisfeststellung heraus; man mußte sich nach dem Absatz in Leipzig und Berlin und dem dadurch bedingten Preis richten. Es gelangten deshalb tagtäglich an jeden Händler Telegramme aus den Absatzorten, welche über den Stand der

Märkte Bericht gaben. Um die Telegramme in Empfang zu nehmen, zogen die Händler jeden Vormittag nach Kötzschenbroda zum Postamt und bestimmten dort in der Bahnhofs-Restaurations nach Eröffnung der Telegramme unter sich den zu zahlenden Tagespreis. Hierdurch entstand die »Börse«.

Zu den bisherigen Händlern gesellten sich bald auch solche aus anderen Orten, so daß deren Zahl in den siebziger Jahren auf 30–40 stieg. Zitzschewig blieb nicht mehr der Hauptort des Handels. Des besseren und schnelleren Versands wegen wählte der größere Teil der Händler die Bahnhofsstationen Kötzschenbroda und Coswig, neuerdings auch Niederlöbnitz; in Kötzschenbroda im Garten der Bahnhofs-Restaurations und in Niederlöbnitz im »Heiteren Blick«. Hierher bringen die Produzenten jeden Vormittag die geerntete Ware, die sie in die von Händlern gelieferten 1, 1 ½ und 2 Liter-Schachteln abliefern; sie nehmen dort sofort den von den Händlern vereinbarten Preis in Empfang. Einzelne Produzenten liefern an guten Tagen bis 100 Liter ab. Die Händler verpacken sodann die eingegangenen Holzschachteln in große Weidenkörbe und geben sie zur Bahn, welche die Körbe als Eilgut behandelt. Die morgens in der Löbnitz geerntete Frucht gelangt nachmittags bereits in Berlin, Leipzig usw. zum Verkauf. Doch ist der Erdbeerumsatz, der durch die Börse erzielt wird, bei Weitem nicht der gesamte, vielmehr fahren täglich etwa 50–60 Handelsfrauen nach Dresden und bringen dort die Beeren in Hotels, Konditoreien, zum Teil auch auf den Markt.

In den letzten Jahren gelangten in Kötzschenbroda und Coswig in jeder Erdbeerperiode gegen 100.000 Kilogramm Beeren als Frachtgut zur Verladung. Dies ist indessen nur ein großer Bruchteil der versandten Ernte, da bei Weitem der größte Teil von den Händlern als Handgepäck und als Traglast selbst transportiert wird. Die Preise sind anfangs sehr hoch; die ersten Liter kosten bis zu 6 Mark. Alsbald aber sinkt der Preis auf 70 bis 80 Pf., um dann weiter bis auf 30 Pfennige zurückzugehen.«

